

# Abschied von Paul Schulmeister

■ PETER FRITZ

**Der Leiter des ORF-Büros in Berlin, Dr. Peter Fritz, hielt beim Begräbnis von Paul Schulmeister am 16. November in der Aufbahnhalle des Neustifter Friedhofs in Wien eine berührende Rede. Wir sind dankbar, dass er uns den Text für die Veröffentlichung in „Quart“ zur Verfügung stellte.**

Als wäre es gestern gewesen, kann ich mich an den Tag vor ungefähr drei Jahren erinnern, an dem sich Paul Schulmeister bei uns im ORF-Büro in Berlin telefonisch meldete und zunächst seinem alten Freund und Vertrauten, unserem Kameramann Heiko Schulze, und dann mir von einer unheilbaren Krankheit berichtete, die ihn befallen hatte.

Mit totaler Nüchternheit, mit journalistischer Präzision, die ihn stets ausgezeichnet hat, hat er uns damals bis in erschreckende Details hinein den absehbaren Verlauf geschildert, den sein Schicksal nun nehmen würde, und hat dann fast lakonisch durchblicken lassen, dass er vielleicht nur noch einige Wochen, bestenfalls Monate, zu leben hätte.

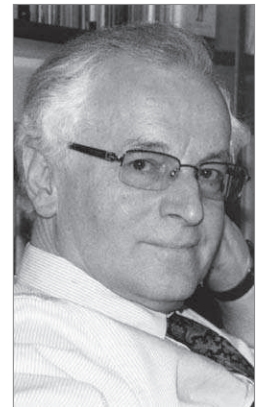
Es ist ärztlicher Kunst zu verdanken, dass aus diesen Wochen oder Monaten zum Glück Jahre geworden sind, Jahre, in denen wir stets heilfroh waren, mit Paul Schulmeister sprechen zu können, von ihm hören und immer wieder auch lernen zu können. Nun hat sich der Bogen seines Lebens allzu rasch dem Ende zugeneigt, und ich kann nur versichern, wie sehr er uns mit jedem Tag aufs Neue fehlt.

Ich bin Ende der Achtzigerjahre als junger Redakteur in die „Zeit im Bild“ eingetreten. Selbst uns, die wir alles miterlebt haben, mutet die Welt von damals in der Rückschau völlig fremd an. 60 Kilometer von hier entfernt verlief der Eiserne Vorhang. Ich erinnere mich gut daran, wie es damals unserem Kollegen Otto Hörmann gelang, unter konspirativen Umständen, mit einer eingeschmuggelten Videokamera,

in einer Schrebergartenhütte in Bratislava ein Interview mit Alexander Dubček, dem Helden des Prager Frühlings, zu führen und das Drehmaterial auf abenteuerlichen Wegen wieder nach Wien zu schleusen. Für uns Junge war die Teilung Europas in all ihrer Absurdität ein Normalfall. Wir kannten nichts anderes. Aber es gab damals im ORF eine Gruppe von Leuten, die sich nie mit dieser Teilung abgefunden hatten, Leute wie Paul Schulmeister, die auch wussten, dass das, was wir diesseits des Eisernen Vorhangs taten, schrieben und sendeten, nicht ohne Rückwirkung auf das bleiben würde, was auf der anderen Seite gedacht und gefühlt wurde.

Und dann hat er an leitender Stelle im ORF das annus mirabilis, das wunderbare Jahr 1989, erlebt und publizistisch mitgestaltet. Ich erinnere mich an die Begeisterung, mit der er seine Erlebnisse in Ostberlin schilderte, wo er schon kurz vor dem – noch von niemandem vorausgesehenen – Fall der Mauer gereist war, um die revolutionäre Stimmung am eigenen Leib zu spüren. Seine Begeisterung vermochte auch hartgesottene Skeptiker mitzureißen. Persönliche Genugtuung musste er angesichts dessen nicht verbergen.

Er war ein Mann des Wortes und der Schrift, aber er wusste auch um die Kraft der Bilder und der Töne, mit denen wir arbeiteten, und ermahnte uns zu sorgfältigem Umgang damit. Als ein Kollege es witzig fand, eine Rauferei aus einem ausländischen Parlament zu zeigen und dazu Tanzmusik zu spielen, da war es Paul Schulmeister, der zu bedenken gab, wie leicht es fällt, ein



Paul Schulmeister  
1942–2011

■ Er war ein Mann des Wortes und der Schrift, aber er wusste auch um die Kraft der Bilder und der Töne, und ermahnte uns zu sorgfältigem Umgang damit.

Parlament als Quatschbude zu verdammen, wie verwundbar Demokratien sein können und wie dünn der Firnis der Zivilisation.

Er konnte anspruchsvoll und insistierend sein. Er pflegte unsere Arbeit immer an jener der – damals wie heute – besser ausgestatteten deutschen Sender zu messen, und seine größte Freude war es, wenn er in der Redaktionssitzung stillvergnügt verkünden konnte: „Ich glaube, wir waren gestern vielleicht sogar ein kleines bisschen besser als die Deutschen“. Wir haben danach getrachtet, ihm diese Freude so oft wie möglich zu machen. Den Versuch war es zumindest wert.

Sein Abgang nach Bonn im Jahr 1995 war kein ganz freiwilliger – damals wie heute gab es im ORF gewisse Schematismen, und da hat er mit einem Mal nicht mehr so recht hineingepasst. Aber sehr schnell hat er die neue Aufgabe in Deutschland als Chance empfunden, noch einmal neu durchstarten zu können, noch einmal alles zum Tragen zu bringen, was ihn an Talenten auszeichnet hat: Wissbegierde, Präzision in Schilderung und Analyse und unerschöpflicher Tatendrang.

Vor 12 Jahren hat er dann den Hauptsitz des Deutschlandbüros von Bonn nach Berlin verlegt, gestützt auf ein von ihm ausgewähltes, exzellentes Team, mit dem ich heute noch täglich zu arbeiten die Ehre habe. Und auch heute noch werde ich immer wieder auf ihn und auf sein Wirken in Deutschland angesprochen, voll Anerkennung, Respekt und Zuneigung.

Paul Schulmeister hat nach seinem Pensionsantritt intensiv für Versöhnung unter Völkern und Religionen geworben. Er hat aber auch dafür geworben, dass unsere gemeinsame publizistische Heimat, der ORF, seine Freiheit und seine journalistische Unabhängigkeit behalten möge. Und ich bin überzeugt, dass wir im Sinn seines persönlichen Vermächtnisses handeln, wenn wir geloben, in diesem Bestreben niemals locker zu lassen, auch unserem Vorbild und Freund Paul Schulmeister zu Ehren.

Keiner von uns hätte je gedacht, so früh an der Schwelle zu seinem letzten Weg stehen zu müssen. Stellvertretend für alle, die mit Dir arbeiten und von Dir lernen durften, sage ich Dir, lieber Paul, in dieser Stunde ein letztes Adieu. ■

Lieber Paul,

die Zeitungen haben Dir nachgerufen, Reden und Schweigeminuten wurden gehalten. Was bleibt noch zu sagen?

Erst als Du Präsident des Katholischen Akademiker/innenverbands Österreichs wurdest, lernte ich Dich näher kennen. Deine überschäumende Eloquenz gestaltete Routine-Sitzungen zur Auseinandersetzung mit Grundsatzfragen. Die Texte zu unseren Stellungnahmen gerieten Dir umfangreich und es war mein Privileg, sie ohne Deinen Einspruch zu kürzen.

Jede Deiner Reden, die Du in letzter Zeit bei staatlichen und kirchlichen Ordensverleihungen hieltest, war von der wachsenden Besorgnis um Europa, um Österreich, um die Kirche erfüllt. So auch, als wir Anfang September im Café Schwarzenberg saßen. Was ist zu tun gegen die Provinzialität der österreichischen Politik, gegen die Ermattung der europäischen Idee? Wird die Krise der Kirche zu Spaltungen führen?

Noch waren Termine im Gespräch. „Ja, wenn die Kräfte reichen“, sagtest Du, als ich Dich fragte, ob Du zum nächsten Treffen unserer „Plattform Christen und Muslime“ kommen würdest. Die Kräfte reichten nicht. Als ich Dich im Krankenhaus besuchte, wurde mir das klar, aber ich wusste noch nicht, dass es die letzte Begegnung sein würde, zwei Tag vor Deinem Tod. „Es geht mir gut“, wiederholtest Du mehrere Male.

Dass es dir gut gehen möge, jetzt und immer, ist mein dankbarer Wunsch.

*Peter Pawlowsky*